

«Neoliberal» ist nicht neoliberal

René L. Frey

Erschienen In: Basler Zeitung, Montag, 12. Februar 2007, S. 34

CREMA Beiträge zur aktuellen Wirtschaftspolitik No. 2007–01

«Neoliberal» ist nicht neoliberal

Prof. Dr. Dr. h.c. René L. Frey

Universität Basel und CREMA – Center for Research in Economics, Management and the Arts

«Neoliberal» ist in den letzten zehn Jahren zum Schlag-, ja zum Schimpfwort geworden. Als «neoliberal» werden dunkle Mächte bezeichnet, welche für Globalisierung, Arbeitsplatzverlust, Stress und andere als negativ empfundene Begleiterscheinungen der modernen Wirtschaft verantwortlich gemacht werden. Es sind nicht bloss verummte Sprayer, die sich des Adjektivs «neoliberal» bedienen, sondern auch brave Bürger, wackere Gewerkschaftler und engagierte Verfasser von Leserbriefen.

In scharfem Gegensatz dazu steht das, was wir Nationalökonomien unter Neoliberalismus verstehen. Als neoliberal (zur Unterscheidung ohne Anführungszeichen) werden in der Wirtschaftswissenschaft diejenigen wirtschaftspolitischen und sozialphilosophischen Theorien bezeichnet, die von Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Friedrich August von Hayek und anderen in den 1930er und 1940er Jahren entwickelt wurden und nach dem Zweiten Weltkrieg unter Wirtschaftsminister Ludwig Erhard als Grundlage für das deutsche Wirtschaftswunder dienten. Andere Bezeichnungen, zum Teil auch Spielarten des Neoliberalismus, sind «Freiburger Schule», «Ordoliberalismus» und «Soziale Marktwirtschaft». Neoliberales Gedankengut fiel auch in England und in den Vereinigten Staaten („Chicago Schule“) auf fruchtbaren Boden.

Der Name sagt es bereits: Der Neoliberalismus baut auf dem Liberalismus auf. Zentral ist das Postulat der Freiheit – Freiheit als Schutz des Entfaltungsspielraums im persönlichen und unternehmerischen Bereich, aber auch als Triebkraft für Effizienz und Innovation im wirtschaftlichen Bereich. Vom klassischen Liberalismus unterscheidet sich der Neoliberalismus dadurch, dass er Fehlentwicklungen zu überwinden sucht, welche die Marktwirtschaft als ökonomischer Zwillingsbruder des Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigte. Zu diesen Auswüchsen gehörten vor allem Monopole und Kartelle mit ihren wettbewerbszerstörerischen Wirkungen, starke Konjunkturschwankungen mit Arbeitslosigkeit und Inflation sowie markante

Einkommensunterschiede, als Folge soziale Spannungen.

Der Neoliberalismus richtete sich aber nicht nur gegen das wirtschaftliche Laissez-faire des so genannten Manchesterliberalismus, sondern auch gegen andere Gesellschafts- und Wirtschaftskonzepte, allen voran den Marxismus, den Nationalsozialismus und den Keynesianismus.

Die Grundpfeiler des Neoliberalismus lassen sich mit folgenden Stichworten umschreiben:

- Privateigentum und Haftung,
- Wettbewerb und freier Marktzugang (Verbot von Monopolen und Kartellen),
- Abbau von Protektionismus, marktverzerrenden Subventionen und Zöllen,
- Konjunkturstabilisierung durch potenzialorientierte Geldpolitik,
- Kostenwahrheit durch Internalisierung von externen Effekten,
- Sozialer Ausgleich und Chancengleichheit.

Je nach dem, welche dieser Elemente am stärksten betont wurden, entstanden in der Praxis unterschiedliche Spielarten neoliberaler Wirtschaftspolitik. Charakteristisch ist jedoch für alle das Bemühen, fehlende Marktvoraussetzungen herzustellen oder wiederherzustellen. Die Wirtschaft soll sich frei entfalten können. Nach der neoliberalen Doktrin bedingt dies einen starken Staat, nicht die Schwächung oder gar Abschaffung des Staates. Der Staat soll seine Stärke allerdings nicht dadurch bekunden, dass er in das Spiel der Marktkräfte eingreift. Er soll vielmehr Spielregeln und Leitplanken für die Wirtschaft setzen und dafür sorgen, dass diese eingehalten werden.

Mit den Wirtschaftsartikeln von 1947 sind auch in der Schweiz Teile des neoliberalen Gedankengutes in die Verfassung aufgenommen worden. Leider nicht alle. Zu den Sünden wider den neoliberalen Geist gehören vor allem unser Agrarprotektionsmus, die staatlichen Eingriffe in den Wohnungsmarkt sowie zahlreiche weitere Schutzmassnahmen zugunsten bestimmter Wirtschaftszweige. Es sind just Exponenten aus diesen Kreisen, die heute mit dem Schlagwort «neoliberal» dagegen ankämpfen, dass die

Grenzen geöffnet und protektionistische Praktiken, von denen sie profitieren, abgebaut werden. Dass diese Verteidiger von wirtschaftlichen Pfründen – im Ökonomenjargon «Rent-Seeker» – mit hehren Bezeichnungen wie Schutz der Heimat, Service public oder Sicherung schweizerischer Qualität ihre Partikularinteressen zu vernebeln suchen, versteht sich von selbst.

Fazit: «Neoliberal», das Schimpfwort (mit Anführungszeichen), hat nichts, aber auch gar nichts mit neoliberal, dem wirtschaftspolitischen Konzept (ohne Anführungszeichen), zu tun.